

einer kritischen Prüfung auf *wechselseitige* Befruchtungspotenziale erfolgt, sondern schlicht direkte Ableitungen für ein „gehirngerechtes Lernen“ vornimmt (S. 136) und in einer ehrfürchtigen Würdigung der „faszinierenden Leistungen unseres Gehirns“ (S. 138) (sowie implizit: der Neurowissenschaften) verharret.

So gelingt der Autorin mit dem vorliegenden Band eine undogmatische und fragende Annäherung an die Erwachsenenbildung, eine systematische Einführung in die Erwachsenenbildungswissenschaft dürfen Leser\_innen aber ebenso wenig erwarten wie eine handlungsleitende Einführung in die Erwachsenenbildungspraxis. Zu unentschieden bewegt sich der Text zwischen diesen Polen: Wenn z.B. die Frage nach (der Möglichkeit) einer erwachsenenpädagogischen Didaktik aufgerissen wird, ihre Beantwortung aber letztlich in Form von Tipps (z.B. „logisch-didaktisch *begründeter* Aufbau“ von Seminaren, S. 72) erfolgt, wünscht man sich, die Autorin hätte sich konsequenter ihrem expliziten Ziel des Aufwerfens von Fragen und dem damit implizierten disziplinären Bezugsrahmen verpflichtet sollen: „Die Philosophie beginnt mit dem Staunen, sie ist die Disziplin des Fragestellens und des ewigen Suchens“ (S. 7).

**Dr. Jörg Schwarz**  
joerg.schwarz@hsu-hh.de

## Zeit in der wissenschaftlichen Weiterbildung

**Wolfgang Seitter (Hrsg.). (2017).** *Zeit in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Reihe Theorie und Empirie lebenslangen Lernens. Wiesbaden: Springer VS. 210 Seiten, 39,99 Euro (Softcover), ISBN: 978-3-658-17998-4; 29,99 Euro (E-Book), ISBN: 978-3-658-17999-1.*

Dass Zeit in der Bildung eine wichtige Rolle spielt, ist eigentlich klar. Wissenschaftliche Weiterbildung stellt keine Ausnahme dar. Im Gegenteil: Studierende und Teilnehmende sind zumeist berufstätig und stehen fast immer in Familien- oder Beziehungszusammenhängen, die ihren Tribut zollen. Anders als Schülerinnen und Schüler sowie Regelstudierende sind sie nicht „hauptberuflich“ Lernende und daher nicht fürs Lernen gesellschaftlich freigestellt. Dem Faktor Zeit kommt nicht nur vor diesem Hintergrund eine besondere Bedeutung zu. Wie Wolfgang Seitter in seiner Einleitung schreibt, stellt der Zeitbezug in der wissenschaftlichen Weiterbildung in dreierlei Hinsicht eine besondere Herausforderung dar: bei den Teilnehmenden als Parameter der Passung der verschiedenen Lebenssegmente, bei der Studienorganisation als Element der Effektivierung von Qualifizierungszielen und Lernarrangements und schließlich in der Organisation Hochschule als Faktor der Einbindung und der Abgleichung mit den anderen Hochschulaufgaben. Dementsprechend sind die ersten drei Abschnitte des Bandes der Nachfrage, dem Angebot und der Organisation gewidmet. In

jeweils zwei bis drei Beiträgen beleuchten Projektmitarbeiter\_innen und Schüler\_innen von Seitter unterschiedliche Aspekte des jeweiligen Oberthemas. Wir finden Beiträge zur Work-Life-Balance (Schirmer), zu den zeitlichen Rahmenbedingungen aus Sicht institutioneller Abnehmer (Fehl) und eine auf das Individuum bezogene Zeitbudgetstudie (Denninger et al.) im Abschnitt Nachfrage, zu Zeitformaten (Fürst) und Blockseminaren (Habeck und Rundnagel) im Abschnitt Angebot sowie zu den zeitlichen Realisierungsbedingungen für die wissenschaftliche Weiterbildung (Kahl und Lutzmann) und zu den Herausforderungen an die Synchronisation wissenschaftlicher Weiterbildung im hergebrachten Zeitmanagement an den Hochschulen (Franz) im Abschnitt Organisation. Die Betrachtung des Faktors Zeit wäre nicht komplett, gäbe es nicht noch einen vierten Abschnitt, der sich mit Fragen der Abstimmung der oben genannten Parameter untereinander befasst, die natürlich in einem Implikationszusammenhang stehen. In diesem vierten Kapitel finden wir einen Beitrag, der sich unter dem Blickwinkel Zeitersparnis mit der Anrechnung vorgängigen Lernens beschäftigt (Hanak), und einen zweiten Beitrag, eine Fallstudie, in der es um Zeit als Faktor des Aushandelns zwischen Mitarbeiter\_innen und Unternehmen im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Weiterbildung geht (Schirmer). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die Publikation mit einem Geleitwort von Jochen Kade beginnt.

Im Folgenden betrachte ich einen Beitrag aus jedem Kapitel näher. Die Auswahl ist orientiert an meinen inhaltlichen Interessen.

Das Kapitel Nachfrage umfasst u.a. die Darstellung der Ergebnisse einer Erhebung von Bianca Fehl zum Thema „Zeitliche Rahmenbedingungen von Angeboten wissenschaftlicher Weiterbildung aus der Sicht institutioneller Adressaten und Adressatinnen“. Die Quelle ihrer Untersuchung bilden 48 Experteninterviews, die im Rahmen einer Potenzialanalyse des Projektes „WM3 - Weiterbildung Mittelhessen“ durchgeführt wurden. Bei WM3 geht es um ein Vorhaben des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung - offene Hochschulen“, in dem drei mittelhessische Hochschulen (U Gießen, U Marburg, FH Gießen) zusammenwirken, um ein Angebot wissenschaftlicher Weiterbildung für die Region zu entwickeln. Fehl untersucht die transkribierten Daten der Interviews unter der Fragestellung, welche Rahmenbedingungen von der Arbeitgeberseite in Hinblick auf die zeitlichen Konturen wissenschaftlicher Weiterbildung gewünscht werden. Ihre Ergebnisse lassen sich auf drei Faktoren reduzieren: Je nach Größe und Gegenstand der Unternehmen sind beachtliche Unterschiede festzustellen. Im Vordergrund steht immer das Interesse des Betriebes. Der zeitlichen Flexibilität der Angebote kommt eine erhebliche Bedeutung zu. Die Bereitschaft der Betriebe, Arbeitszeit für die Weiterbildung zur Verfügung zu stellen, ist zwar vorhanden, aber insgesamt gering ausgeprägt.

Im Kapitel Angebot findet sich der Bericht über eine Erhebung von Carolin Fürst zum Thema „Zeitformate in der wissenschaftlichen Weiterbildung“. Die Autorin hat im Jahr 2013 im Rahmen einer Untersuchung der Netzauftritte der hessischen Hochschulen analysiert, in welchen zeitlichen Formaten weiterbildende Studien mit Master- und mit Zertifikatsabschluss angeboten werden. In den sehr differenziert dargestellten Ergebnissen wird einerseits zwischen Universitäten, Fachhochschulen und privaten Hochschulen und andererseits zwischen Blockterminen, Einzelterminen und einer Kombination von beiden unterschieden. Was dabei am Ende herauskommt, erstaunt nicht wirklich. Es überwiegt an allen Hochschularten die zwei- oder dreitägige Blockveranstaltung in der zweiten Wochenhälfte unter Einschluss des Samstags. Wirklich interessant sind einige Randergebnisse, die eher marginal in die Darstellung einfließen. Zwar werden alle fünf Universitäten des Bundeslandes auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Weiterbildung tätig, aber drei von neun hessischen Fachhochschulen und fünf von zehn privaten Hochschulen bieten keinerlei Weiterbildung an, obwohl es auch im hessischen Hochschulgesetz heißt „Die Hochschulen dienen .....der Weiterbildung ...“ (§ 3 Abs. 1).

Ein weiteres erstaunliches Nebenergebnis ist die Tatsache einer vergleichsweise geringen Nutzung der modernen Formen des digitalen Lernens und des angeleiteten Selbststudiums. Dabei handelt es sich doch um Elemente der Studienorganisation, die besonders geeignet sind, den Spielraum der Teilnehmenden zu erhöhen und dem Wunsch nicht nur der berufstätigen Studierenden, sondern auch ihrer Arbeitgeber (s.o.) nach möglichst flexiblen Lernzeiten näher zu kommen. Abschließend lässt sich konstatieren, dass die kleine Untersuchung von Carolin Fürst das Tor für eine Reihe von weitergehenden Forschungsfragestellungen öffnet. Um nur die wichtigsten zu nennen: Was heißen ihre Ergebnisse in Bezug auf die Nachfrage? Kann man feststellen, dass bestimmte Zeitformate eine stärkere oder eine geringere Nachfrage auslösen? Gibt es darüber hinaus Zusammenhänge zwischen den jeweils angesprochenen Zielgruppen und den Zeitformaten? Lassen sich bestimmte Inhalte der wissenschaftlichen Weiterbildung in bestimmten Zeitformaten nicht oder gerade besonders gut vermitteln? Mit letzterem gelangen wir zu den Implikationen zwischen den Zeitformaten und der didaktischen Ebene, die von der Autorin am Ende ihres Beitrages noch tabellarisch dargestellt werden. Weitere Ausführungen dazu hätten wohl den Rahmen ihrer Arbeit gesprengt.

Zum Kapitel Organisation gehört ein Beitrag von Ramona Kahl und Franziska Lutzmann, der dem Thema „Zeit für die wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen: Ressourcen und Strategien“ gewidmet und der ebenfalls dem Zusammenhang des o.e. Projektes „WM3 - Weiterbildung Mittelhessen“ entstammt. Auch in dem Fall geht es um die Analyse von Experteninterviews, dieses Mal aber um Interviews mit Hochschulpersonal, wissenschaftlichem und administrativem. Insgesamt standen 52 Experteninterviews zur Verfügung, die unter drei verschiedenen Dimensionen

des Zeitaspektes bei der Etablierung wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen ausgewertet wurden: strukturell, personell und angebotsbezogen. Eine Grunderkenntnis, die im tertiären Sektor insgesamt eine besondere Rolle spielt, bildet die Basis für alle Weiterungen: Nicht in erster Linie die Knappheit von Geld ist das Hauptproblem der Beschäftigten an Hochschulen, sondern der Mangel an Zeit oder anders ausgedrückt, die zeitliche Überlast, mit der insbesondere das akademische Personal zu kämpfen hat. Die gesetzlich festgelegte Kapazitätsplanung an den staatlichen Hochschulen, in die wissenschaftliche Weiterbildung in aller Regel nicht einbezogen wird, bewirkt, dass für diese Kernaufgabe zusätzliche Zeit zur Verfügung gestellt werden muss. Angesichts der zuvor erwähnten zeitlichen Überlast, so die Erkenntnis der Autorinnen, bedarf es deshalb für die Etablierung wissenschaftlicher Weiterbildung als Teil der Hochschulorganisation der Entwicklung von besonderen Strategien und der Bereitstellung spezifischer Ressourcen.

Im Kapitel Passungen findet sich der Beitrag „Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen: strukturelle Zeitersparnis und prozedurale Zeitverausgabung“ von Helmar Hanak. Der Autor legt sehr pragmatisch dar, worum es bei der Anrechnung geht und welche Aspekte zu beachten sind, wenn man die verschiedenen Zwecke, die mit der Anerkennung vorgängigen Lernens verbunden sein können, im Auge hat. Die Anrechnung kann bei fehlenden Leistungspunkten dazu dienen, eine Zulassung zum Studium zu erreichen. Sie kann aber auch eine Zeitersparnis oder eine Ersparnis von Kosten im Falle gebührenpflichtiger Angebote mit sich bringen. Auf jeden Fall wird sie hochschulpolitisch gewollt und forciert, worauf der Autor zwar hinweist, ohne aber in diesem Zusammenhang wichtige Quellen in seine Ausführungen einzubeziehen. So fehlt ein Bezug zur Diskussion und den Ergebnissen um den Europäischen und den Deutschen Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen, denen insbesondere bei der Überwindung des sog. „deutschen Bildungs-Schismas“ (Baethge, 2006) eine besondere Bedeutung zukommt. Ohne dass akademische und berufliche Bildung als gleichwertig angesehen werden, aber fehlt der Anerkennung die Basis. Auch findet die „Rechtsgrundlage“ der Anrechnung von Kompetenzen, die außerhalb der Hochschule erworben worden sind (KMK-Beschluss von 2002/2008) bei Hanak ebenso wenig Erwähnung wie die Ergebnisse von Ankom (s. <http://ankom.dzhw.eu/>), dem großen, BMBF-geförderten Projektrahmen zur Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es Wolfgang Seitter mit der Anthologie gelungen ist, ein schwelendes Thema aufzugreifen, dessen Relevanz gerade für die wissenschaftliche Weiterbildung jedem bewusst ist, das aber bis heute wenig Niederschlag in der Forschung und in Publikationen gefunden hat. Die Beiträge des Bandes bewegen sich auf höchst unterschiedlichem Niveau. Neben theoretisch anspruchsvollen stehen (sehr) pragmatische, neben erkenntnisbringenden stehen solche, deren Mehrwert man in Zwei-

fel ziehen kann. Vielleicht muss man das akzeptieren, wenn ein Thema aufgegriffen wird, zu dem die Datenlage (noch) dürftig ist.

**Helmut Vogt**

helmut.vogt@uni-hamburg.de